Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 15

Artikel: Lebensdrang [Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637088

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Rampfreigen im Frühling.

Von Rob. Scheurer.

Welch wunderliches Creiben:
Bald gold'ner Schein, bald Sturmgebraus!
Bald friert man hinter'n Scheiben,
Bald lockt die Sonn' vor's Haus!
Hör', Lenz, fang' mal was Bess'res an,
Du wetterwendischer Kumpan,
Und stops' Schneesturm und Schatten
In deinen Winterkratten!

Im kahlen holderstrauche
Collt sich das Spakenvolk herum.
Bald prügeln sich die Gauche,
Bald lieben sie sich stumm.
hier scharf geführter Schnabelzwick,
Dort sükverschämtes Liebesglück!
Bei Gott, ein Durcheinander
Wie Zimmt und Koriander!

Am Waldrand steht ein Pärchen.
Beiß sleht des Jünglings hand und Mund:
"Ach, Crudi, sei kein Närrchen,
Komm mit zum Buchengrund!
Wie sein ist's dort im Lenz zu zweit
In weltentleg'ner Einsamkeit!"
Mir ist, sie wehr' befangen . . .
Ist sie wohl doch gegangen?

lst's Seindschaft oder Minne, Was allorts nach Erfüllung ringt? Selbst meine alten Sinne Ein Kampsgefühl durchdringt! Wie rust mir dieser Wogengang Zurück der Jugendjahre Drang, Da auch ich voll Verlangen Zum Srühlingswald gegangen . .!

Lebensdrang.

Roman von Baul 31g.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Es entstand eine kleine Verlegenheitspause. Am Nebentisch entrüstete sich ein eingefleischter Selvetier und Schwabensfresser über seine Auswärterin, die sich als leibhaftiges "Schwobamaidle" entpuppte. Der Mann weigerte sich zu aller Ergögen, die bestellte Flasche von ihr anzunehmen und rief immersort: "Landskraft her! Fahr' ab, du chaiba Schwob!"

Ganz sachte erkundigte sich nun einer der Juden, wie es denn Martin beim Vater Maag gefalle.

"Aha, der Schleier lüftet sich", dachte Martin. Noch im Besinnen, womit er das Gift in den zwei Konkurrenten am schnellsten aufkochen lasse, begann er mit fröhlicher Dreistigkeit: "Das können Sie sich ja selber sagen. So ein sabelhaftes Glück! Ich bin auch nicht toll genug, da noch umsatteln zu wollen. Dieser Maag — wie der seine Geschäfte betreibt! Da gehen einem die Augen auf. Nehmen Sie an: In knapp vier Monaten — ich lüge nicht — über dreihunderttausend Benefiz. Aus Ehrenwort!"

Nun die Juden merkten, daß der junge Mann weder auszuholen noch gegen den gehaßten Maag einzunehmen war, taten sie sich keinen Zwang mehr an "Un de schee Frau soll do a net unzugängle sei, hert ma so?" bemerkte Sigmund mit hählichem Vlinzeln und Meckern. "A wengele kokett, was? 's ischt ihr a gar net zu verarga. Der albe Maag ischt grad kei Ausbund von Scheenhaid, sag e aa."

"In der Hinsicht hat 'r freile a junge Graft needig. Also fer 'n Hausgebrauch, was?" bekräftigte der andere mit lautem Gelächter.

Der unverhüllte Hohn dieser Anspielungen beraubte Martin der Sicherheit. Das zynische Lachen erstarb ihm schnell auf den Lippen, als er sagte: "Mir liegt begreiflich mehr an der Wirtin Töchterlein!"

Da ließ Moses die Maske vollends fallen. Seine mandelförmigen Augen funkelten vor Wut.

"Ru... wie steht 'r denn mit 'm Landwirt Furrer hie? Scheint's, habt 'r den arch iwer de Ohra gehaua? Der verschempft un vermaledeit eich landaus und ei, daß es gar nemma schee isch."

"B'sonderheitle gilt's Ehne, Herr Link. Ge sein d'r schleachteste Roog von d'r Welt, meint 'r, der Furrer. Erscht

15

noch isch 'r bei ins am Tisch gwea. Aber — versteht sich — geglaabt han m'r ihm tei Werdle!" ergänzte der andere hämisch.

"Das ist infam, was Sie da —" stotterte Martin, erschrocken aufspringend. Das Blut schoß ihm in die Augen. In der Brust blieb ein eiskaltes Entsehen.

Er bemerkte noch, wie die beiden mit Argusaugen an ihm hingen. Ohne zu grüßen, begab er sich hinweg.

"Teifel, in der Haut mecht' e net warm un net kalt

"Da wird no Zuchthausarbeit draus —" hörte Martin hinter sich. Das siel wie ein Faustschlag ins Gesicht. Aber die ehrliche Entrüstung, der freche Mut, vor den Beleidigern Front zu machen, stellte sich nicht ein. Dagegen bemächtigte sich seiner sogleich die dumpse Angst eines übersführten Berbrechers. Martin Link schlich seige davon, als hätte er nichts vernommen.

Er war ja den dunkeln Borsätzen noch gar nicht gewachsen, wie er merkte! Das Gespenst der Bergeltung schwebte ihm noch vor der Seele. Er litt wie ein Kind am bösen Gewissen. Und die gehörige Selbstverachtung — das Geheimmittel seines Meisters — war ihm erst recht nicht gegeben.

Aber der Gedanke, daß ihm schon der kommende Tag eine unwiderrufliche Entscheidung abzwingen konnte, brachte sein Schwanken gleich zur Ruhe. Der Zwischenfall mit den Inden sprach deutlich genug. Stark sein, beharrlich, das war alles. Er hatte bei dem begonnenen Spiel nur noch zu gewinnen.

Plötlich stand er, nicht wissend, wie es geschah, vor ihr, der schonen Winzerin, die ihn mit einem unverkennsbaren Schreckensblick begrüßte.

"Ich glaube, mein Bater hat Sie schon lange gesucht!" stammelte Emmi und strich mit einer verlegenen Sandbewegung über die Saare, eine der Rosen streifend, die dann auf den Schenktisch fiel. Mit einem schnellen Griff kam ihr Martin zuvor und preßte die Blume an seine Lippen.

"Daß mich Serr Maag sucht, begreif' ich sehr gut. Das hat seine Gründe!" erwiderte er kühn und voll Sohn, was ihr Entsehen noch vermehrte. "Aber seinetwegen bin ich nicht gekommen. Ich wollte bloß ein Glas Champagner von Ihnen haben, Fräulein Emmi, und sehen, wie Ihnen die Männer den Hof machen."

Emmi wußte nichts zu erwidern. Noch nie hatte sie mit ihm etwas anderes gesprochen als das Allernotwendigste, einen Auftrag des Baters gemeldet oder einen kurzen Gruß gewechselt. Sie haßte ihn instinktiv, ohne diesen Haß vor sich selbst zu ergründen, zu rechtfertigen, und kehrte gegen ihn jederzeit einen kalten Stolz heraus, der sich in offene Empörung verwandelte, sobald sich zeigte, wie ungezwungen der junge Mensch im Sause ihrer Eltern auftreten durfte. Ein freundliches Wort, eine Ausmerksamkeit Frau Klaras gegenüber diesem Eindringling, der doch nur ein Schreiber war in des Baters Diensten, konnte Emmi vor Jorn zu höhnischen Bemerkungen treiben.

Test stand sie ganz ratsos und starrte an ihm vorbei auf das Menschengewimmel. Wie kam es, daß er so wegwersend von ihrem Bater sprach und sich selbst aufs hohe Noß setze? Und nun gar der überlegene Kavalierston, die dreiste Art, wie er sich die Rose zu eigen machte, diese feuchten Blicke, die sie zu fühlen meinte auf den Wangen, dem bloßen Hals und ihren halbnackten Armen.

Er ließ nicht ab, sie anzustarren, als wollte er sich ihr Vild für ewig ins Gedächtnis prägen. Wie einer, der von entsehlicher Furcht in eine noch schrecklichere Gewißheit fällt, so empfand Martin das Borige, Visionäre mit einemmal als die Krone seiner Begierde. In zwei, drei Sekunden war alles durchlebt, beschlossen, besiegelt. Das viele, das ihn jeht bewegte, was die Spanne von Wochen, Monaten hätte ausfüllen können, brachte ihn fast an den Kand des Wahnsinns.

Wie...? wenn er seine zwingende Macht dazu besnutte, sie, die da vor ihm stand in reinster Schönheit und Unschuld — o Himmel, wenn das möglich wäre... sie für sich zu gewinnen! Wenn es fürs Leben sein tönnte!

Da sah er auf... glühenden Blicks... ihre Augen bezwingend. Und die seinen erzählten ihr... Es war der Widerschein seines wahnsinnigen Berlangens...

Eine abgründliche Angst faßte das Mädchen an, obgleich sie durch eine sichere Schranke von ihm getrennt war.

"Ich hätte nicht gedacht, daß Sie so schön sein könnten, wie Sie jetzt sind", hörte sie ihn sagen. Ein Zittern überslief ihren ganzen Körper; sie mußte es geschehen lassen, als er eine der silbernen Spangen des Mieders ergriff und in seiner Hand wog...

Wie zu ihrer Befreiung trat da einer ihrer Berehrer vom Tage wieder ans Büfett. Es war der Held des dramatischen Bereins "Edelweiß", der in späterer Abendstunde noch in einem beliebten Bolksstück: "Katharina die Große", oder: "Gute Nacht, Hansli" vor die Rampen treten sollte.

Martin musterte den Ankömmling halb in Wut, halb belustigt. Es war nicht zu verkennen, daß der jugendliche Mime wußte, was er seiner Stellung schulde, denn er trug seinen grauen Rod über der roten Weste mit einer Affura= tesse, als ob ihm die Rolle des Lebemanns völlig ins Blut übergegangen sei. Auf dem überlebensgroßen Blaftron, das aussah wie ein Berliner Pfannkuchen, wimmelte es von Rleinigkeiten aller Art: in der Mitte prangte eine Mondsichel aus Stahl, mit winzigen Steinchen besetzt, links oben ein Simili von fühnen Dimensionen und rechts ein tauschend ähnliches Marienkaferchen, an eine grune Spinne gefesselt. Die feine scheingoldene Uhrkette lief auf dem verschwenderischen Umweg übers oberfte Rnopfloch von einer Beftentasche zur andern und wurde auf der linken Seite von einer grobfilbernen ergangt, welche die Berbindung berstellte mit dem Sosensad, in dem er fortwährend mit einem Schlüsselbund klimperte. Er hieß Blumlein und machte feinem Bater, einem ordentlichen Professor, schweren Rummer, denn obgleich er nicht das geringste Talent für die Bühne hatte, kannte er doch keine andere Leidenschaft und weigerte sich, eine vernünftige Richtung einzuschlagen.

"Ah, die holdselige Königin des Festes!" rief er jett mit ausgebreiteten Armen, ohne Martin eines Blides zu würdigen. "Also, es bleibt dabei, Fräulein Maag, nächsten Sonntag mach' ich Ihnen meine Auswartung. Sie emps fehlen mich Ihrer Frau Mutter, ich bitte sehr!"

"Kamel!" sagte Martin ganz laut. Die Eifersucht versbrühte ihn schier. Wie wenn der andere in seine heiligsten Rechte eingegriffen hätte!

Im Abgehen lief er gerade auf Maag zu, der am Eingang zur Rüche stand und Umschau hielt. Eine weißsblaue Rosette mit Silberfransen kennzeichnete ihn als Festswirt.

"Da sind Sie ja!" fuhr er bei seines Schreibers Ansblid auf und machte eine so jähe Wendung, daß sein schwarzseidenes Käppchen zu Boden siel. "Zum Teusel, wo steden Sie eigentlich?"

Martin griff lässig an seinen Hut und blieb in schiefer Saltung stehen wie einer, der nicht geneigt ist, sich lange aufhalten zu lassen. Dazu blickte er den Alten heraussfordernd an.

"Ich hab' doch nicht nötig, Ihnen Auskunft zu geben, wo und wie ich meine Zeit zubringe, oder? Dagegen können Sie ja wissen, daß mich in diesem Augenblick— es sind noch keine fünf Minuten her — die beiden Bicards ins Examen genommen haben. Der Furrer-Sandel scheint sie sehr zu interessieren. Vielleicht geben Sie ihnen Auskunft!" Martin wies mit einer Sand auf die andere Seite hinüber. "Dort hinten siehen sie."

Ulrich Maag hielt seine Gefühle im Zaum. Für ihn stand zweiel auf dem Spiel. Er hatte eine schlaflose Nacht und einen qualvollen Tag hinter sich. Ohne die Ableistung der Festlichkeit, die ihn stark in Anspruch nahm, bestürchtete er den Verstand zu verlieren.

Ein Zurud, ein Kompromiß mit dem Bauerntölpel gab es nicht mehr. Die gefährliche Klatschlawine war also schon im Rollen. Wie es schien, stedten die Juden hinter dem Anschlag, um den unbequemen Konkurrenten aus dem Weg zu schaffen. Somit biegen oder brechen!

Diese Gewißheit jagte ein Grauen durch die robusten Nerven, eine beizende Wut raste durch seine Adern. Als Maag jedoch bei sich selbst die Frage fühlte, was er an Links Stelle wagen, wie er die verliehene Macht aussbeuten würde, erkannte der Spekulant so ganz seine verzweiselte, ohnmächtige Lage.

"Wir können's auch in aller Ruhe abmachen, Link. Ohne Gereiztheit. Rommen Sie die paar Schritte!" sagte er scheinbar friedlich und bereitwillig.

Stumm folgte Martin dem gefallenen Gebieter, wie ein Scharfrichter seinem Rlienten.

In wenigen Minuten konnte also seiner Zukunft ein goldener Boden gelegt sein. Die Stunde der Entscheidung war gekommen. Sie strichen der Hüttenwand entlang hins aus ins Freie.

"Also die Juden haben sich bei Ihnen nach der ... a... Geschichte erkundigt?"

"Der Furrer selber hat sie ihnen aufgetischt."

"Und... was sagten Sie dazu?"

"Rein Wort."

Nach einer langen Bause sagte Maag, die falsche Zurückhaltung fallen lassend: "Also denn... machen Sie's kurz! Was verlangen Sie für das gottverdammte Zeugnis?"

"Sie irren sich, Berr Maag!"

"Wieso?"

"Ich will kein Geld... wenigstens, es ist nebensächslich..." keuchte Martin. Sich selbst raunte er unaufhörlich zu: "Nicht nachlassen, hart, hart!" Die Zähne zusammensgebissen, mit naßkalten Augen, fröstelnd trot der glühenden Sitze, schritt er neben dem gebeugten Krösus, der jetzt noch

elender aussah als am Borabend, auffallend hinkte und an sich schwer zu schleppen hatte.



Parziffenfeld in Les Avants ob Montreux.

Nun padte ihn der Alte am Arm.

"Kerl, du Kerle, mach' mich nicht ganz konfus. Heraus mit der Sprach', los, los!" Unfähig, weiterzugehen, lehnte er sich an die Bretterwand. Bon der Stirne tropfte ihm der Schweiß, er atmete wie in den letten Jügen.

Martin versuchte ein lettes schweres Gewicht von sich abzuwälzen. Die furchtbare Spannung, dieses äußerste Maß leidenschaftlichen Wollens, drohte seine Energie aufzulösen. Noch einmal maß er das Ziel, den Sprung... schaudernd, gleich demjenigen, der sich aus dem brennenden Haus durch den Sturz in die Tiese retten will. Und schließlich sand er den leitenden Gedanken, das Seil, daran er sich Griff um Griff herunterschwingen konnte von der schwindeligen Höhe seines Vorhabens.

"Herr Maag", begann er sodann mit schnell wachssender Festigkeit. "Hören Sie mir eine Weise in Geduld zu. Sie müssen mir zugeben: Ich bin als ein Blinder in Ihr Haus gekommen. Sie haben mich sehen gelehrt, wie ich jest sehe."

Die zwei schritten weiter, Maag in peinlicher Erwartung, ohne nur mit einem Wort einzusallen, Martin im Reden mit großen Augen in sich hineinblickend.

"Sie suchten ein "brauchbares" Faktotum aus mir zu machen. Ich war ja auch zu allem willig. Wie ein Tagd= hund hab' ich Ihnen Käufer und Berkäufer zugetrieben. Mit Anstand war das nicht immer zu machen."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Tag kann eine Berle sein Und ein Jahrhundert nichts.

Gottfried Reller.